Zur aktuellen Lage der Klosterbibliotheken¹

P. Eric Englert OSA

I. Zur aktuellen Situation der Ordensgemeinschaften in Deutschland

In den Ordensgemeinschaften Deutschlands ist die Zahl der männlichen Ordensleute zum Jahresende 2002 erstmals unter die Grenze von 5.000 gefallen. Nur mit den ausländischen Mitbrüdern, die in Deutschland leben – es sind 300 –, und mit den über 1.000 im Ausland tätigen deutschen Mitbrüdern wird die Zahl von 6.000 noch überschritten. Bedenkt man zusätzlich, dass ungefähr die Hälfte der Mitglieder über 65 Jahre alt ist, braucht es keine große prophetische Gabe, um vorherzusagen, dass ein weiterer rascher Rückgang zu erwarten ist. In rund 30 Jahren hat sich die Zahl der Mitglieder halbiert. 1972 waren es noch knapp 10.000.

Auch wenn im Vergleich dazu die Anzahl der Konvente weniger stark zurückgegangen ist, bedeutet dies, dass Aufgaben abgegeben werden mussten, darunter viele traditionsreiche Einrichtungen. Außerdem wurden weniger nachkommende Ordensleute ausgebildet; das heißt, es werden weniger Studienhäuser gebraucht. Ebenso geht die Zahl der von Orden getragenen Hochschulen zurück. Die Zusammenlegung bisher unabhängiger Provinzen ist eine logische Konsequenz, um Ressourcen zu sparen. So werden in diesem Jahr z.B. die Jesuiten ihre beiden deutschen Provinzen zu einer zusammenlegen.

Mir als Verantwortlicher einer Ordensprovinz, die in meiner zwölfjährigen Amtszeit um ein Drittel Mitbrüder abgenommen und fast genau so viel Häuser geschlossen hat, ist es wichtig, nicht gebannt auf den scheinbar dramatischen Rückgang zu schauen, sondern vielmehr zu überlegen: was ist denn angesichts dieser Situation heute für uns angebracht? Wofür wollen wir uns einsetzen? Wofür stehen wir? Denn nur so ist es möglich, etwas Neues anzupacken, das uns dringend geboten erscheint, bestehende Werke in guter

¹ Vortrag, gehalten im Rahmen des Kolloquiums „Geld oder Buch? – Zur Zukunft historischer Bibliotheksbestände“ der EKD in Verbindung mit dem Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken, der Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken und der Niedersächsischen Landesbibliothek am 28. April 2003 in Hannover

Weise umzuwidmen und so mit neuem Leben zu erfüllen oder für uns wichtige Aufgaben Kooperationspartner zu suchen. Traditionen dürfen nicht einfach verspielt werden, aber sie dürfen auch nicht zu einem Ballast werden, der uns keinen Spielraum mehr lässt. Genau in diesem Kontext sehe ich auch unseren Umgang mit historischen Buchbeständen bzw. die Lage der Klosterbibliotheken. In diesem Zusammenhang darf jedoch eine zweite – sicherlich eher unsystematische – Vorbemerkung

II. Zur Geschichte und Entstehung der Klosterbibliotheken

nicht fehlen. Die Kirchengeschichte wäre ohne Orden um einiges ärmer. Nur ein zugegeben sehr plakatives Beispiel: Ohne einen Augustiner Martin Luther und seine hartnäckigen Kontrahenten auf Seite der Dominikaner hätte es im 16. Jahrhundert vielleicht keine reformatorische Kirche gegeben. Die verschiedenen theologischen Schulen hatten in den Ordensgemeinschaften ihre Heimat. Diese waren (und sind) unabhängig oder ergänzend zu einer an der Fläche orientierten Pfarrstruktur tätig. Ja, sie mussten es und sprachen deshalb schon immer Menschen an, die ihre Heimat weniger in der sogenannten diözesan verfassten Amtskirche sehen. Über viele Jahrhunderte hinweg war es nahezu undenkbar, dass Ordensleute Pfarrer werden konnten. Kein Wunder also, dass sie sich u. a. mehr der Wissenschaft zuwandten. Eine Folge davon ist, dass nicht nur an von Orden getragenen Hochschulen umfangreiche Bibliotheken entstanden. Das Wachstumsprinzip dabei war nicht, einen alle Aspekte umfassenden Fundus zu schaffen. Vielmehr sind durch die speziellen Interessen oder Forschungsgebiete einzelner Mitbrüder bedeutende Sammlungen entstanden. Bestände wurden durch die Imponderabilien oder Ereignisse der Geschichte vernichtet, dezimiert, veräußert..., aber durch Neugründungen von Häusern, Wiedererstarken von Gemeinschaften und Anschaffungen aufgrund der aktuellen Interessenslage auch wieder vergrößert oder sogar völlig neu aufgebaut.

Bibliotheken der Klöster waren und sind deshalb keine heiligen Kühe. Das heißt aber nicht, dass sie wegen veränderter Koordinaten heute einfach mir nichts dir nichts aufgelöst oder verschleudert werden dürfen. Wie sieht nun aktuell

III. Konkreter Umgang mit historischen Beständen

Anhand dreier Beispielen soll gezeigt werden, wie Ordensgemeinschaften mit historischem Buchbestand umgehen.

1. Die Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit“ der Franziskaner in Mönchengladbach

Am 10. Januar dieses Jahres wurde der Schenkungsvertrag unterzeichnet, aufgrund dessen die kölnische Franziskanerprovinz aus ihrer über 100.000 Bände umfassenden Bibliothek rund 4.000 Bände an die Stadtbibliothek Mönchengladbach abgegeben hat. Es handelt sich dabei ausschließlich um Altbestände vor 1800. Ziel ist die öffentliche Sicherung des Bücherbestandes der kölnischen Franziskanerprovinz unter dem Namen „Franziskaner-Bibliothek“. Dadurch wird nicht nur der betroffene Bestand für die wissenschaftliche Forschung und die öffentliche Nutzung bereitgestellt, vielmehr wird auch die EDV-gestützte Katalogisierung und Restauration der Bücher garantiert, wofür der Landschaftsverband Rheinland bereits 97.000 Euro gezahlt hat. Der Orden sah sich außerstande, allein für diese Maßnahme aufzukommen und hätte auch keine Möglichkeit gehabt, dafür an Zuschüsse der öffentlichen Hand heranzukommen.

Nicht übergeben wurden der franziskanische Bestand und alles, was inhaltlich mit Leben und Geschichte des Ordens bzw. zu dessen Vorgeschichte und Tätigkeit unerlässlich ist.

Natürlich kam auch die Frage auf, warum die Franziskaner gerade mit der Stadt Mönchengladbach einen Schenkungsvertrag abgeschlossen haben und nicht mit dem Erzbistum Köln. Grund dafür ist zum einen, dass so die Bücher am gleichen Ort geblieben sind, wo sie bisher waren, und zum anderen, dass die Erzdiözese Köln keine Garantie für die Katalogisierung und Restaurierung der Bücher geben konnte bzw. wollte.

Tatsächlich tun sich Ordensgemeinschaften oft auch in anderen Fragen mit staatlichen Stellen leichter als mit Diözesanverwaltungen.

Von der FAZ wurde der Schenkungsvertrag im zweiten Anlauf positiv gewürdigt. In der Ausgabe vom 15. Januar 2003 hieß es: „Eine große theologische Sammlung des Rheinlandes wird zusammengehalten und ein herausragendes Zeugnis der Stadtgeschichte gesichert.“

2. Die Zentralbibliothek der Kapuziner in Altötting

Aufgrund des zunehmenden Personalmangels hat die bayerische Kapuzinerprovinz in den Jahren von 1966 bis 1998 siebzehn Klöster aufgegeben. Bei jeder Schließung eines Hauses tauchte die Frage auf: Wohin mit den Büchern? – 1973 wurde erstmals die Idee einer provinziellen Zentralbibliothek geboren, die drei Jahre später realisiert wurde. Ab Ende November 1976 rollten die Büchertransporte Richtung Altötting.

Anfang der 90er Jahre zeigte sich dann, dass diese Lösung an ihre Grenzen stieß. So wurde 1993 die Katholische Universität Eichstätt auf

Wunsch der Bayerischen Kapuzinerprovinz tätig, als der Orden weitere Niederlassungen aufgelöst hat. Bereits ein Jahr später wurde für die Übernahme der Zentralbibliothek des Ordens ein Schenkungsvertrag unterzeichnet. Auf der Basis dieser Rechtsgrundlage wurden dann bald über 1.600 besonders wertvolle Bände, darunter 70 Wiegendrucke nach Eichstätt überführt.

Nach dem Tod ihres Provinzbibliothekars waren die Kapuziner an einer schnelleren Übernahme ihrer Bestände durch die Universität Eichstätt interessiert. Diese sicherte dem Orden zu, dass

- der Bibliotheksbestand formal und sachlich gemäß der Kriterien des Bayerischen Katalogverbundes EDV-mäßig erschlossen und für das Internet nutzbar gemacht wird,
- die Bestände nicht nur vor Ort benutzbar sind, sondern nach den allgemein üblichen Richtlinien ausgeliehen werden können und
- die teilweise notwendige Sanierung der Bestände fachgemäß erfolgen soll.

Ungefähr 420.000 Bände, das entspricht ca. 14.000 Regalmetern wurden bis zum Jahre 2000 nach Eichstätt gebracht.

Auch in diesem Fall gilt: der Orden wäre allein dazu nicht in der Lage gewesen, seine Bibliotheksbestände zu verwalten und zu sichern. Er folgte damit dem Beispiel der Benediktinerabteien zu St. Walburg in Eichstätt und in Plankstetten, die ebenfalls mit der Universität Eichstätt kooperieren. Hinzu kam, dass es eine gewisse Rechtsunsicherheit gab, welche Bände in der Zentralbibliothek des Ordens tatsächlich diesem gehören und welche der Staat für sich reklamierte.

Es wurde also ein großer traditioneller Bestand an Büchern erhalten; zwar nicht am ursprünglichen Ort, aber dieser war durch die Auflösung der Konvente eh bereits aufgegeben worden.

3. Die Bibliothek des Ostkirchlichen Instituts der Augustiner in Würzburg

Vor 12 Jahren haben sich unsere Bemühungen zerschlagen, dieses Institut aus eigener Kraft des Ordens personell und finanziell abzusichern. Es gab eine große Phase der Unsicherheit oder Suchbewegung. Unter anderem war eine Kooperation mit der katholischen Universität Eichstätt im Gespräch. Als sich jedoch die Konsequenz abzeichnete, dass dann die Bibliothek des Instituts langfristig nach Eichstätt wandern und schlicht und ergreifend in die dortige Unibibliothek einverleibt würde, haben wir von diesem Plan Abschied genommen.

Zu Hilfe kam uns der Würzburger Ortsbischof, der am Erhalt des Standorts ebenfalls ein Interesse hatte und Gelder beim Überdiözesanen

Fonds der Bayerischen Diözesen locker machte. Hinzu kam, dass durch die Aktivität einiger Würzburger Professoren ein Kooperationsvertrag zwischen dem Orden und der Universität abgeschlossen wurde, u.a. mit der angenehmen Folge, dass der Freistaat Bayern für die Bibliotheksanschaffungen einen jährlichen Zuschuss von über 20.000 Euro gewährt. Durch diese Maßnahmen konnte nicht nur der Buchbestand gesichert, sondern das ganze Institut inklusive seiner sicherlich bescheidenen personellen Ausstattung in Würzburg erhalten bleiben. Vor einigen Jahren wurde unserer Einrichtung der Titel „Ostkirchliches Institut an der Universität Würzburg“ verliehen.

Wie gesagt, auch meine Gemeinschaft wäre allein langfristig nicht in der Lage gewesen, das Institut zu erhalten. An diesem, aber auch an den anderen genannten Beispielen zeigt sich, dass die Orden in punkto finanzieller Ausstattung am kurzen Hebel sitzen. Sie müssen sich allein finanzieren. Denn über die Verteilung der Kirchensteuer entscheiden allein die Diözesen. Die Orden sind damit immer in der Rolle des Bittstellers. Und an staatliche Zuschüsse kommen sie oft auch nur schwer heran. Was bleibt dann anderes übrig, als im Einzelfall pragmatische Lösungen zu suchen.

IV. Fazit

Im Laufe ihrer Geschichte haben die Ordensgemeinschaften in vielen ihrer Niederlassungen wertvolle Bibliotheken aufgebaut. Angesichts des starken Rückgangs ihrer personellen und damit auch finanziellen Ressourcen kommt es zur Auflösung von Konventen und Einrichtungen, u.a. auch von Orden getragener Hochschulen. Den Gemeinschaften fällt es zunehmend schwer, allein die vorhandenen Buchbestände zu sichern, der heutigen Zeit entsprechend angemessen zu verwalten und sie für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen.

Wie mit dieser Situation umgegangen wird, dafür gibt es keine allgemein gültigen, gemeinsame Richtlinien der Orden und meiner Meinung nach keinen Königsweg. Das bedeutet aber nicht Chaos, unverantwortliches Verschleudern von Büchern oder Zerstörung von Kulturgut.

Jede Gemeinschaft versucht, einen Weg zu finden, der ihr am angemessensten erscheint.

Die Palette reicht vom Erhalt der Bibliotheken, aus eigener Kraft oder mit Hilfe von Kooperationspartnern, über Depositat- bis hin zu Schenkungsverträgen. Dass Bücher, einzelne Bestände oder ganze Bibliotheken wahllos veräußert werden, ist mir nicht bekannt.

Bei der Wahl der Kooperationspartner sind die Orden nicht auf kirchliche Institutionen fixiert. Manchmal bevorzugen sie aus sachlichen Gründen staatliche Stellen und Einrichtungen. Dabei scheint es mir generell günstiger zu sein, wenn Lösungen vor Ort gefunden werden.

Orden und Klöster haben einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Kultur in Europa geleistet. Mag unsere gesellschaftliche und kulturelle Relevanz heute zurückgehen, sehen wir uns dennoch nicht in die Bedeutungslosigkeit versinken. Mit unseren Mitteln und Möglichkeiten wollen wir präsent bleiben und auch dazu beitragen, dass bedeutende Kulturgüter nicht verschwinden, sondern gepflegt werden.